



9. Jahrgang.
Erscheint
Montag, Mittwoch
und
Freitag.

Organ für die landwirthschaftl. und gewerbl. Interessen des Sieg-, Lahn- und Edergebietes.

Zeitschrift des Vereins für die bergbaulichen und Hütten-Interessen zu Siegen,

sowie des berg- und hüttenmännischen Vereins für die Lahn-, Dill- und benachbarten Reviere.

Preis
in der Expedition:
mit Sonntagsbl. 1.50,
ohne 1.25,
per Post gleiche Preise
pro Quartal.
Jahres 10 Pf. b. 1 fr. 3.

Nr. 2.

Siegen, Mittwoch, 4. Januar

1893.

Neubestellungen

auf die „Sieg-Lahn-Zeitung“ pro 1. Quartal 1893 werden von der Post, der Expedition und den Boten entgegengenommen. Preis in der Expedition und bei der Post: 1 M. 50 Pfg. mit „Illustriertem Sonntagsblatt“ und landwirthschaftl. Beilage, 1 M. 25 Pfg. ohne „Illustriertes Sonntagsblatt“, jedoch mit der landwirthschaftlichen Beilage.

Neu zutretenden Abonnenten wird auf Wunsch der Anfang des Feuilletons (2 Rvn.) gratis nachgeliefert.

Zur Militärvorlage

schreibt die Nordd. A. Z. neuerdings: „Wir können nicht umhin, erneut darauf aufmerksam zu machen, wie sehr im Kampf gegen die Militärvorlage der öffentlichen Meinung das Urtheil dadurch erschwert wird, daß man jener Vorlage nicht mit solchen Gründen und logischen Schlussfolgerungen, sondern mit tönenden Schlagworten und unklaren Forderungen entgegentritt. Zu letzteren gehört der Satz: wir verlangen zweijährige Dienstzeit und sind bereit, dafür vermehrte Rekruteneinstellung innerhalb der bestehenden Präsenzstärke zu bewilligen.“

Die Verfechter des Satzes geben sich in Reden und in der Presse den Ansehen, als ob sie damit der Regierung entgegenkämen und letztere dafür verantwortlich sei, wenn auf diesem Boden eine Verständigung nicht erzielt werde. In Wahrheit ist jener Vorschlag gar kein Entgegenkommen, vielmehr die Negation des auf Verstärkung und Verbesserung der Armee gerichteten Strebens — ja, man kann sagen, daß er sich in der entgegengesetzten Richtung bewege und eine Einrückung anstrebe, die vom militärischen Gesichtspunkt eine Verschlechterung und Schwächung der Armee bedeutet.

Die Regierung sagt: Die zweijährige Dienstzeit enthält die Gefahr einer Verringerung der Qualität, dieser Gefahr kann begegnet werden durch eine Vermehrung der Rekruteneinstellung in einer Höhe und Art, welche die volle gleichmäßige, durch Nebendinge nicht gestörte Ausbildung während zweier Jahre sicher stellt; nur unter dieser Voraussetzung kann die zweijährige Dienstzeit gewährt werden.

Die Verfechter des obigen Satzes ihrerseits sagen: wir acceptiren die zweijährige Dienstzeit, wir halten aber an der gegenwärtigen Präsenzstärke fest, d. h. an der Ziffer, die auf dem Boden der dreijährigen Dienstzeit erwachsen ist. Wir nehmen mithin von beiden Systemen das, was uns paßt, von der zweijährigen Dienstzeit den Vortheil der kürzeren Dienstzeit und von der dreijährigen den Vortheil der geringeren Präsenzstärke, wir ignoriren also, daß eben die zweijährige Dienstzeit organisch eine höhere Präsenzstärke bedingt, als die dreijährige. Dieser Widerspruch tritt um so elatanter hervor, wenn der Eingangs erwähnte Satz dahin formuliert wird: „wir wollen keine grundsätzliche Veränderung der Organisation, wir wünschen unter Beibehaltung der bestehenden Organisation die Einführung der zweijährigen Dienstzeit.“ — Ja,

die Lehre hat eben, wenn sie die Armee nicht schädigen soll, eine veränderte Organisation zur unumgänglichen Folge; wer diese Folge nicht zieht, desorganisirt die Armee.

Man sagt, die höhere Rekruteneinstellung innerhalb der gegenwärtigen Präsenzstärke erfordert mehr Geld; wir bewilligen das, damit kommen wir der Regierung einen großen Schritt entgegen. — Aber Geld hat für die Militärvorlage nur dann Werth, wenn sie dasselbe zur Verbesserung und Stärkung der Armee verwenden kann; die Bewilligung von Geld unter Bedingungen, deren Erfüllung vom militärischen Gesichtspunkt aus das Gegentheil erzielt, kann von der Regierung nicht acceptirt werden; Geld zu solchen Zwecken von dem Steuerzahler zu erheben, kann eine gewissenhafte Regierung nicht verantworten. Die Entlastung, welche die zweijährige Dienstzeit bringt, wäre allzu theuer erkauft durch eine Schädigung unserer Wehrkraft, für die noch dazu neue Steuerlasten auferlegt werden müßten. Nicht logischer scheint uns die vielfach auftretende Anschauung, daß man der Regierung dadurch seinen Unmuth fühlbar machen müsse — und zwar für Fehler, die sie anderwärts begangen haben soll, über die man aber die Zuhörer oder Leser im Unklaren läßt —, daß man die Vorlage ablehnt. Wie weit muß die Verwirrung der Begriffe und des Gedankens gehen, wenn man für dergleichen auf ein Publikum rechnen zu können glaubt!

Wir würden es verkehren, wenn man einer mißliebigen Regierung die Mittel zur Durchführung eines Projekts, auch wenn man dessen Nothwendigkeit nicht leugnen kann, verweigern wollte. Dann aber müßte man sich doch folgerichtig bereit erklären, einer anderen Regierung die nötigen Mittel zu bieten. Vielleicht um dieser Konsequenz aus dem Wege zu gehen, wartet man nicht einmal die Kommissionsberatungen ab, in denen doch der Natur der Sache nach manches Moment zu Tage kommen muß und wird, das sich vor der Welt nicht verbergen läßt. Man macht es sich leicht, indem man die Vorzüge der Regierung rundweg verwirft und erklärt: wir lehnen ab, car tel est notre plaisir.“

Frankreich im neuen Jahre.

Die Schwäche der französischen Republik durch die Panama-Angelegenheit ist eine Thatsache, der man sich nichts mehr verschließen kann. Auch in Rußland dringt dieses Eingeständniß durch. So lange man sich dort auch bemüht hat, dasselbe zurückzuhalten. In Frankreich selbst wird der Schlag von allen denkenden Politikern am schärfsten und tiefsten empfunden, aber ein Mittel, aus der schlimmen Lage sich herauszuwickeln, ist noch Niemand aufzuweisen im Stande gewesen. Im Gegentheil bringt jetzt jeder Tag eine Verschlimmerung der Verhältnisse. Man hat mit der Ablehnung des Schweizer Handelsvertrags einen schweren politischen Fehler zu der tiefen moralischen Schädigung des Landes hinzugefügt, welche die innere Politik ebenso wie das auswärtige Ansehen des Landes trifft. Man ruht in der Republik wirklich ergebenen Kreisen der Bevölkerung nach „ehelichen Republikanern“, welche die Geschäfte des Landes führen sollen. Aber fast alle bekannten republikanischen

Politiker, soweit sie bei der Lage der Parteien in der jetzigen Kammer überhaupt als regierungsfähig in Frage kommen können, sind mehr oder weniger thatächlich verwickelt in die schmutzige Angelegenheit, die die Entrüstung des Landes verursacht hat, oder stehen doch unter dem Druck des Verdachts und der Verschuldigungen, die man ihnen offen oder versteckt in dieser Beziehung ins Gesicht schleudert. Davon ist nicht einmal Präsident Carnot ausgenommen, und Freycinet scheint sich bereits zum Rücktritt anzuhängen. So ist denn die natürliche Folge der jetzigen Lage, daß alle Gegner der jetzigen Regierung aufs Neue das Haupt erheben, und daß diese Staatsform selbst, die eben noch die Jahrhundertfeste ihres ersten Sieges in Frankreich feierte und gefeiert als je erschien, ins Schwanken gerathen dürfte. Alles, was der Republik feindlich gesinnt ist oder sie doch nur als Nothbehelf betrachtet, schaut nach Männern aus, denen man die Rettung des Landes anvertrauen möchte. Es ist das Glück der Republik, daß in allen nichtrepublikanischen Lagern eine verzweifelte Armut von bedeutenden Persönlichkeiten herrscht. Immerhin werden Ruße nach dem Grafen von Paris laut wie nach dem Prinzen Louis Napoleon. Mehr Aussicht als diese Vertreter anscheinend verbrauchter Familien würde eine zum Diktator geeignete Persönlichkeit bürgerlicher Herkunft haben, wäre es auch nur ein Mann wie Boulanger. Er scheint sich nicht zu finden. Aber Niemand kann wissen, ob er nicht plötzlich auftaucht, da jeder Tag einem solchen Manne den Boden besser zubereitet. Würde ein solcher Umsturz in der Verfassung in Paris eines Tages eintreten, so wäre die Ablenkung der inneren Schwierigkeiten nach außen für den „neuen Herrn“ der gewöhnliche Weg, ja das einzige Mittel, sich im Sattel fest zu halten, bis zur Niederlage oder zum Siege im auswärtigen Kriege, der seine Herrschaft dann auf längere Zeit festigen würde. Was diese Aussichten für unsere gegenwärtigen militärischen Sorgen in Deutschland bedeuten, liegt auf der Hand. Wir können unser Heer nicht stark genug machen, wenn wir drohendem Unheil begegnen wollen. (Schw. M.)

Tagesnachrichten.

Berlin, 1. Jan. Der Kaiser und die Kaiserin empfingen heute Vormittag die Glückwünsche ihrer nächsten Umgebung. Nach dem Gottesdienst fand eine Cour statt, die der Reichskanzler eröffnete. Nach der Cour empfing der Kaiser die Völkstatter, die kommandirenden Generale und die Admirale. — Als der Kaiser mit dem Prinzen Heinrich nach der Paroleausgabe im Zeughaus nach dem Schloß zurückkehrte, trat ein Mann aus dem Publikum hervor und überreichte eine Wittkriest, die Prinz Heinrich abnahm. **Berlin, 2. Jan.** Der Kaiser äußerte gestern bei dem Jahresempfang der kommandirenden Generale, daß die Durchführung der beabsichtigten Heeresreform eine militärische und politische Nothwendigkeit sei. Er erwartete zuversichtlich, daß die Erkenntniß hiervon sich immer weiter Bahn brechen werde. Er stehe fest zu der von den verbündeten Regierungen eingebrachten Vorlage. — Der Kaiser empfing gestern den Adjutanten des Sultans

Das Kätkchen.

Erzählung von F. Arnefeld.

(Fortsetzung.)

Der Fremde kämpfte indes die Aufwallung schnell nieder und sagte höflich, aber in einem kühl abweisenden Ton:

„Ich danke Ihnen, mein Herr, Sie hätten sich wirklich nicht bemühen sollen, ich —“

Die folgenden Worte, die mehr gemurmelt als gesprochen wurden, verdrängte das durch das Zuschlagen der Thür verursachte Geräusch.

Verzeihen Sie, die Handlung war beinahe unwillkürlich, ich sah die verzweifelten Bemühungen Ihrer Frau Gemahlin, den Aufwärter herbeizurufen und kam ihr zu Hilfe, wenn ein so geringsüßiger Umstand überhaupt diese Bezeichnung verdient“, entgegnete Fedor und sank wieder in seine Wagende. Die Art und Weise des fremden Herrn verletzte seinen Stolz, er beschloß sich wieder in Schweigen zu hüllen. Ein silberhelles Lachen machte ihn seinem Entschlusse untreu, noch eher ihm recht zum Bewußtsein gekommen war.

„Ihre Frau Gemahlin!“ wiederholte die Dame; „hast Du es gehört, Julius, welche Ehre der Herr Dir anthat?“

„Ich bitte tausendmal um Vergebung, wenn ich mich geirrt habe, gnädige Frau,“ stammelte Fedor verlegen.

Ein zweiter Ausbruch ihrer Fröhlichkeit, womöglich noch freier, noch sprudelnder unterbrach ihn.

„Auch auf diese Bezeichnung habe ich keinen Anspruch“, rief sie und hielt ihm die kleine rothe Hand entgegen. „Hier ist noch kein goldener Schein und keine Spur von dem Druck eines solchen zu gewahren.“

Sie sehen mich untröstlich, mein gnädiges Fräulein, aber ich glaube, ich doch —“

„Der finstere Herr, das wäre mein Gemahl,“ fiel sie ein. „Nein, mein Herr, da müßte er liebenswürdiger sein, einen solchen brummen Gesellen lasse ich mir wohl oder übel als Bruder gefallen, da ich bei der Wahl doch nicht gefragt worden bin, ob ich ihn haben will; hätte ich selbst ein Wort mitreden dürfen, so würde ich mich schon bedankt haben.“

„Aber Emmy, das geht denn doch zu weit,“ unterbrach sie der Bruder unwillig und wandte sich dann etwas freundlicher, aber immer noch sehr zurückhaltend zu dem jungen Mann.

„Glauben Sie, daß ich mich Ihnen vorstelle. Ich bin der Baron Julius von Wangenheim und dies ist meine Schwester, Fräulein Emmy von Wangenheim.“

Fedor verbeugte sich, nannte seinen Namen und fügte hinzu, über seine Nationalität werden Sie nach der zwischen mir und unserem bisherigen Reiseführer geführten Unterhaltung nicht im Zweifel gewesen sein.“

„Ich wußte nicht, ob die Herren polnisch, russisch oder eine andere der slavischen Sprachen mit einander redeten,“ verlegte der Baron, „ein ungeübtes Ohr vermag das nicht zu unterscheiden.“

„Und wie gut sie deutsch sprechen,“ mischte sich die Baroness wieder in die Unterhaltung, „Sie haben gewiß schon sehr lange in Deutschland gelebt.“

„Ich bin zu dem ersten Male und erst seit wenigen Wochen in Ihrem schönen Vaterlande,“ entgegnete Fedor bescheiden.

„Unglaublich! Ich hätte sie auch dem Aussehen nach eher für einen Deutschen als für einen Russen gehalten.“

„Meine Mutter war eine Deutsche und hat mich ihre Sprache gelehrt, noch ehe ich einen russischen Laut zu stammeln vermochte,“ entgegnete Fedor, und wie immer, wenn er der geliebten Dahn-geheidenen gedachte, befiel eine leise Behemuth durch seine Stimme. Fräulein von Wangenheim entgegnete das nicht, und mit einer Theilnahme, die ihm sehr wohl that, fragte sie:

„Ihre Mutter lebt nicht mehr, Herr Reisdorf?“

„Nein, mein gnädiges Fräulein, ich habe sie vor Jahren verloren und wenige Monate später ist ihr auch mein Vater gestorben,“ antwortete Fedor, unwillkürlich mittheilbarer, als dies sonst einer ersten, flüchtigen Bekanntschaft angemessen erscheint. „Sie Glücklicher!“ rief die junge Dame lebhaft; als Fedor sie ob dieser hier so wenig am Platze scheinenden Bezeichnung verwundert anblickte, fügte sie hinzu:

„Der Ausruf befremdet Sie, und doch kann ich ihn nicht zurücknehmen. Ja, Sie sind in meinen Augen ein Glücklicher, denn Sie haben Ihre Eltern während Ihrer Kindheit und Jugend beisehen; ich hab' die meinsten gar nicht gekannt und beneide Jeden, dem es besser ward.“

Sie drückte das Taschentuch an die Augen. Fedor betrachtete

das liebliche junge Gesicht, das sich so rückhaltlos seinen Empfindungen überließ, mit unbeschreiblicher Rührung, der Bruder war aber von dieser Schauung ihrer Gefühle recht unangenehm berührt und mohte:

„Emmy, Emmy, vergiß nicht, wo Du bist.“

„In der Nähe eines Menschen, der die Gefühlsfindungen zu verstehen und zu würdigen weiß, Herr Baron,“ beeilte sich Fedor zu sagen, „schelten Sie Ihre Fräulein Schwester nicht, ich, der ein glückliches Heim bei meinen theuren Eltern gehabt, weiß noch mehr, was ihr entgangen ist als sie, die es nicht beisehen hat.“

„Erzählen Sie mir von diesem Heim!“ rief die junge Dame, das Tuch vom Gesicht entfernend, und ihre Augen, die von Thränen verdunkelt beinahe schwarz ausluden, leuchteten plötzlich blau auf wie der Himmel, von dem ein Sonnenstrahl die Wolken verdrängt; „ich hab' nie geglaubt, daß es in Rußland schon sein kann.“

„Es ist meine Heimath,“ entgegnete Fedor und schilderte nun wirklich sein Leben im Vaterlande. Die junge Baroness hörte ihm aufmerksam zu, der Bruder, der sich zuerst in frostiges Schweigen gehüllt und die Miene angenommen hatte, als lasse er geschehen, was er nun doch einmal nicht verhindern konnte, that plötzlich auf und gewann ein solches Interesse an der Erzählung, daß er sogar hin und wieder Fragen dazwischen warf und sich besonders eingehend über den großartigen Fabrikbetrieb, dessen Herr jetzt Fedor war, unterrichten ließ. Ehe sie viele Stationen weiter gefahren waren, kannten die Geschwister das ganze Leben ihres Reiseführers.

„Und jetzt wollen Sie an den Rhein und später nach Paris!“ rief die junge Dame, welche offenbar von den vielen technischen Dingen, die zwischen ihrem Bruder und Reisdorf verhandelt wurden, wenig erbaut war und die Unterhaltung gern wieder auf das Persönliche hinüberzulenken wollte, „da haben wir das gleiche Ziel.“

Ein strenger Blick des Bruders traf sie und riß ihr den Faden der Rede gleichsam mitten durch. Ehe sie ihn wieder anzuknüpfen vermochte, hatte der Baron das Wort genommen.

„Wenn nicht das gleiche Ziel,“ sagte er lächelnd, „so hat unsere Reise doch in anderer Weise Ähnlichkeit mit der Ihrigen, soweit eine solche zwischen dem Ausfluge eines mäßig begüterten deutschen Edelmannes und der Weltreise eines russischen Fabrik-
besitzers überhaupt bestehen kann.“

Kampfboden-Pasha, welcher Geschenke des Sultans für die Majestäten und die kaiserlichen Prinzen überreichte. — Heute Abend 6 Uhr findet bei den Majestäten zu Ehren der hier anwesenden kommandierenden Generale der sämtlichen Armeekorps ein größeres Diner statt, woran auch die Prinzen Heinrich von Preußen, Arnulf von Bayern und der Erbprinz von Sachsen-Meinungen teilnehmen.

Die Leiche Reichenspergers wird morgen in der Hedwigs-Kirche aufgebahrt; am Mittwoch findet dort ein feierliches Requiem statt. Graf Vasseström wird einen mit der Widmung: „Unserem großen Vorkämpfer und Altmeister“ versehenen Kranz namens des Centrums niederlegen.

Berlin, 2. Januar. Die hiesige Presse nimmt im allgemeinen zu den verschiedenen Parteien, die über die Rede des Kaisers bekannt geworden sind, eine abwartende Stellung ein und enthält sich eingehender Betrachtungen. Nur Eugen Richter ist in der freisinnigen Zeitung mit seinem Urtheil fertig und schreibt, daß es nunmehr gar keinem Zweifel mehr unterliege, daß eine Auflösung des Reichstags erfolgen müsse. Er richtet daher an alle Parteigenossen die Aufforderung, schon jetzt mit allem Nachdruck in die Vorbereitung der Wahlen einzutreten. Daß der Kaiser erklärt hat, mit äußerstem Nachdruck für die Vorlage einzutreten und eine Opposition gegen dieselbe brechen zu wollen, ist als Thatfache anzusehen, eine Einschränkung der Vorlage im Wege des Compromisses ist damit in keiner Weise ausgeschlossen. Personen, die über die Anschauungen des Kaisers unterrichtet sein können, wollen die Meinung des Kaisers in dem Sinne aufzufassen wissen, daß der Kaiser damit in erster Linie diejenige Militärs gemeint habe, die sich als Anhänger der dreijährigen Dienstzeit mit der Vorlage nicht befreunden wollen und auf den Sturz des Reichstags abzielen. Die Rede möge im Wortlaut oder doch in einer amtlichen Inhaltsangabe veröffentlicht werden, damit alle Zweifel gehoben würden. Der weitere Verlauf der Angelegenheit wird davon abhängen, ob die Nationalliberalen, Ultramontanen und Conservativen sich über einen Compromißvorschlag einigen, welcher der Regierung annehmbar erscheint. Hervorragende conservativ gerichtete Centrumsabgeordnete sind geneigt, diesen Weg zu beschreiten und ihn für die Mehrheit des Centrums gangbar zu machen. Es muß sich nun zeigen, ob ihr Einfluß im Reichstagsparlament ausreicht, um eine genügende Anzahl Widerstrebender für den Ausgleich zu gewinnen. Die allgemeine Abneigung vor einem Conflict und die Beforgnis vor dem Nachfolger des Grafen Caprivi wird ihnen bei diesen Bemühungen zu Hatten kommen.

Berlin, 3. Jan. Bei der Vermählung der Prinzessin Margarethe von Preußen mit dem Prinzen Friedrich Karl von Hessen wird der englische Botschafter durch folgende Mitglieder vertreten sein: Herzog von York, Herzog und Herzogin von Edinburgh, Prinz Alfred und Prinzessin Victoria von Edinburgh, Herzog und Herzogin von Connaught, Prinz und Prinzessin Christian und Prinzessin Victoria von Schleswig-Holstein. Die Welsch'schen Herrschaften und der Herzog von Cambridge sind verhindert, den auch an sie ergangenen Einladungen Folge zu geben. Das junge Paar wird zu Anfang März der Königin Victoria im Windsorpalast einen Besuch abstatten. — Ein Münchener Blatt hatte anlässlich der Verhaftung Deutschers in Dahomay gesagt, das auswärtige Amt lasse eine wachsame energische Vertretung der deutschen Interessen im Auslande vermissen, die in früheren Jahren üblich war. Darauf erwidert die „Nordd. Allg. Ztg.“: Die Kritik des Münchener Blattes entbehre jeder Grundlage; eine solche werde erst gegeben sein, wenn die Angelegenheit amtlich dargelegt worden. Das Blatt solle erst einen Fall namhaft machen, in welchem das auswärtige Amt in den letzten 3 Jahren an einer wachsam, energischen Vertretung der deutschen Interessen im Auslande habe fehlen lassen.

— **Berlin, 2. Jan.** Mit dem greisen Peter Reichensperger ist wieder einer aus der ältesten parlamentarischen Generation geschieden. Er war ununterbrochen von den Anfängen unseres constitutionellen Lebens Mitglied des preussischen Abgeordnetenhauses und des Reichstags, in letzterem stets, in ersterem seit 1866 Vertreter des westfälischen Wahlkreises Olpe-Meschede, der zu den sichersten Befürwortern des Centrums gehörte. So war er durch einen ungewöhnlich langen Dienst zum Nestor in unsern constitutionellen Körperschaften geworden, und treffliche Eigenschaften des Charakters machten ihn auch bei politischen Gegnern zu einer hochgeachteten und beliebten Erscheinung. Er war von liberalen politischen Grundansichten ausgegangen und Freiheit und Recht war ihm auch bis zuletzt nicht bloß ein leeres Schlagwort, wie es leider heutzutage bei so vielen seiner Parteigenossen der Fall ist. Daß er in seinem ganzen öffentlichen Leben ein guter Patriot nach seiner Auffassung geblieben ist, werden ihm auch diejenigen nicht bestreiten, die andere Ziele und Wege in der Politik verfolgten. Der kirchliche Gesichtspunkt trat freilich auch bei ihm mehr und mehr in den Vordergrund, und eine Rechtsanschauung, die wir als richtig nicht anerkennen können, machte ihn zu einem der vorbersten Vorkämpfer im kirchenpolitischen Streit. Von der demagogischen und fanatischen Art so vieler seiner Parteigenossen hat er sich aber stets ferngehalten und an der Ehrlichkeit seiner Ueberzeugung hat niemals jemand gezweifelt. So gehörte er zu den sympathischsten und achtungswerthesten Erscheinungen des Centrums. Die Partei verliert mehr und mehr ihre Alten mit großen politischen Ueberlieferungen und Auffassungen, und der Nachwuchs, der die Führerschaft übernimmt, besteht aus Männern wie Lieber und Gersonen!

Wet Tage trennen uns noch von der Wiederaufnahme der parlamentarischen Arbeiten im Reichstag und Abgeordnetenhause. In beiden Häusern werden sie zu den wichtigsten gehören, die jemals diese Körperschaften beschäftigt haben. Ueber die Militärreform im Reichstag, die Strucurreform im Abgeordnetenhaus werden von nächster Woche an die bedeutungsvollsten Verhandlungen, zunächst in den Commissionen, stattfinden. Die Arbeit

„Herr Baron!“ rief Fedor empfindlich, denn in dem bescheiden klingenden Vergleich drückte sich eine ganze Welt voll herablassenden Hochmuthes aus. Wangenheim verstand es und lenkte ein.

„Haltet wir uns an die Aehnlichkeit,“ fuhr er verbindlicher fort. „Sie haben Ihren Bevollmächtigten die ererbten Fabrikanlagen ablassen, ich habe meinen Inspektor brautragt, auf dem von meinen Vätern überkommenen Gute in der Mark das Getreide und den Kohl zu bauen und die Schafe zu scheeren, während ich auf Reisen gehe.“

„Es ist aber gewiß nicht Ihre erste Reise,“ warf Fedor ein. „Nein, aber die meine,“ rief Fräulein Emmy dazwischen, „man sollte es ihm nach seiner Schroffheit gar nicht zutrauen, aber mein Bruder hat sich meinetwegen entschlossen, seine geliebte Scholle zu verlassen und auf Reisen zu gehen.“

Sie reichte dem Baron die Hand und sah mit einem dankbaren Blicke zu ihm auf; auch er sah voll Bärtlichkeit in ihr schönes, lächelndes Gesicht, aber als schämte er sich, auf einer solchen Regung erlappt zu werden, nahm er sogleich wieder eine kalte Miene an und sagte in leicht spöttischem Tone:

„Ich darf den Weibsbild, welchen meine gute Schwester meiner Bräuterei freut, doch kaum zur Hälfte annehmen. Ihr Wunsch, nachdem sie die Pension verlassen, ein Stückchen von der Welt zu sehen, deckte sich auch mit meinem.“ (F. J.)

im Plenum wird dahinter an Interesse stark zurücktreten, im Abgeordnetenhaus stehen sogar bald wieder Unterbrechungen der Plenarsitzungen in Aussicht. Beide Versammlungen werden sich, während die Commissionsberatungen über jene entscheidungsbefähigten Gesetzentwürfe ihren Verlauf nehmen, in erster Reihe mit dem Etat zu beschäftigen haben, wozu dann noch eine große Anzahl von Vorlagen zweiten und dritten Ranges hinzukommt. Wenn auch der Schwerpunkt vorläufig nicht in den Plenarsitzungen liegt, mögen doch die Mitglieder insbesondere des Reichstags aufgefodert sein sich vollständig von Anfang an einzufinden und auf längere ununterbrochene Anwesenheit sich möglicherweise jeden Tag so kritische Wendungen annehmen, daß ein unausgesetzter Meinungsaustausch unter den Parteigenossen, und zwar nicht allein den wenigen Commissionsmitgliedern, zur Nothwendigkeit wird.

Die „Germania“ sucht den Schwindel mit den Quittungen des Waisenfonds gegen „Nationalliberale und Kulturkämpfer“ auszunutzen. Uns ist bisher mit Sicherheit nur ein einziger Kostgänger des Waisenfonds bekannt geworden. Das ist der Cardinal Meisner.

Die Neujahrsansprache des Kaisers an die Generalität, wie sie vom officiellen Depeschenbureau veröffentlicht wird, eröffnet leider wenig Aussicht auf das Zustandekommen des Militärgesetzes durch Reichstagsbeschluss gegen den Reichstag und die Volksstimme. Die Rathgeber des Kaisers scheinen sich über die Möglichkeit, mit ihren vollständigen Forderungen bei diesem oder einem neuernannten Reichstag durchzubringen, noch immer in ganz unbegründeten Selbsttäuschungen zu befinden. Vielleicht werden sie in den demnächst beginnenden Commissionsberatungen aufgeklärt.

Schwerin, 2. Jan. Anlässlich der von der „Lübeck. Eisenbahnzeitung“ veröffentlichten, hier vorgelassenen Soldatenmishandlungen wurden hier verschiedene beteiligte Unteroffiziere verhaftet, um demnächst vor ein Kreisgericht gestellt zu werden.

Saarbrücken, 1. Jan. Der Vorsitzende des Reichstagsvereins, Warken, wurde gestern verhaftet und dem Untersuchungsrichter vorgeführt. — Bischof Korum in Trier hat ein offenes Schreiben an die Geistlichkeit im Strickgebietes erlassen, worin er die Vergehung eindringlich vor der Theilnahme am Ausstand warnt. — Das Maschinenpersonal war in dem Strickgebiet gestern trotz der Bedrohung durch die ausländischen Bergarbeiter vollständig angefahren. In Gensdorf und Ebersdorf, sowie auf Grube „von der Heydt“ kamen Aufständische vor. In Gensdorf, Bildstock, Gutsenbach und Holz fanden gestern stark besuchte Bergarbeiterversammlungen statt; in Gensdorf waren von etwa 800, die in Gutsenbach von etwa 300 Personen besucht, zu der in Bildstock waren auch viele Frauen erschienen. In den Versammlungen wurde beschlossen, den Streik fortzusetzen; man schenkte der Versicherung Glauben, daß Geld und Lebensmittel aus dem Auslande für die Streikenden unterwegs seien. Der Ober-Präsident der Rheinprovinz Rasse und der Regierungs-Präsident von Hesse sind gestern hier eingetroffen. Heute ist der Ausstand allgemein; im ganzen sind heute nur 4546 Mann angefahren.

Saarbrücken, 3. Jan. Heute sind in dem Strickgebiet 6283 Mann angefahren, im ganzen streiken jetzt 23 000 Mann. Das Schießen mit Revolvern dauert fort. Ein Mann wurde wegen Aufregung verhaftet.

Wien, 2. Jan. Der Kaiser empfing heute eine Abordnung der mohamedanischen Bevölkerung von Serajewo, die eine Dankadresse für die Errichtung einer Scheriatrichterschule überreichte. Der Kaiser äußerte gegenüber der Abordnung, er sei von den lokalen G. sinungen der mohamedanischen Unterthanen überzeugt und werde den religiösen und kulturellen Interessen derselben stets sein volles Wohlwollen entgegenbringen. Der Kaiser richtete an die einzelnen Mitglieder der Abordnung Fragen über die örtlichen Verhältnisse des Landes und gab wiederholt seiner Freude über die erfreulichen Fortschritte Bosniens Ausdruck.

Der Kranz in Sitte und Brauch im Mittelalter.

Nachdruck verboten.

Zweiter Theil.

Wir alle kennen vom Hörensagen die Sitte der spanischen Ritter aus vergangenen Jahrhunderten, ihren Schönen Serenaden zu singen in den Mondschinnächten, um ihre Herzen zu erweichen und empfänglich zu machen. Nivalen suchten sich durch Lieblichkeit des Gesanges gegenseitig aus dem Felde zu schlagen. Derselben Sitte begegnen wir im 14., 15. und 16. Jahrh. in unserm Volke, in allgemeiner Verbreitung, im volksmäßigen Kranzlingen. Wir betreten damit ein wunderbares Gebiet des Volksliedes, das des Räthsel Liedes, von dem die Kranzlieder uns die heiterste Seite erschließen. Natürlich waren die Sommerfeste, wie zu Pfingsten und zu Johannis besonders geeignet, dieses Kranzlingen zu pflegen. Wir haben uns dieses Singen aber nicht nur zu denken gepflegt von den einzelnen Liebhabern vor Liebchens Kammer, es wurde allgemein und die gesammte Jugend nahm daran theil. Die Sänger waren zumeist aus der Schule der Meisterfinger und ihre Sitte des Wettlingens wurde in das Leben hineingetragen; das Richtercollodium, das Preisgericht bestand aus der frohen Mädchenstube der Gemeinde. So erzählt Sebastian Frank in seinem Weltbuche von 1542 aus Franken: „Oftmals im Jahr zur Sommerzeit, so die Weid am Abend in ein Ring herum singen, kommen die Gefellen in Ring und singen um ein Kranz, gemeinlich von Nagelein (das ist von Gewürzkräut) gemacht, reinweiß vor; welcher das best thut, der hat den Kranz.“ Dieses best thut befand nun nicht in Schönheit des Gesanges, sondern in der Freiheit des Denkens und dem Witz des Ausdrucks; denn wie ich schon erwähnt, sind es Räthsellieder, um die es sich hier handelt. Die Unparteilichkeit dieser jugendlichen Richter wollen wir nicht weiter prüfen; jedenfalls war dieses Kranzlingen sehr geeignet, die Liebenden in feste Verührung zu bringen und einen anmuthigen Verkehr entstehen zu lassen. Die Jungfrau richtete schlau gestellte Fragen an den Gefellen, der ihr Rosenkranz zu erwerben wünschte, Räthsel an den tiefsten Pörfie, singend vorgetragen; sie schloß meist damit:

„Könnt ihr mir das sagen,
So sollt ihr mein Rosenkranzlein von hinnen tragen.“

Der Bursch, Handwerksgefell oder fahrende Sänger, der weit gewandert war und sich Erkenntnis und Erfahrung gesammelt hatte, fand hier sein Feld, sein Wissenfluchten zu lassen, Ruhm und Ansehen zu gewinnen. Auf einem Stein in den „Ring“ tretend, sang er freudig, seines Sieges gewiß: „Mit Lust tret ich an diesen Tanz (= Wettstreit), ich hoff' mir werd' ein schöner Kranz.“ Er grüßte die junge Frau und danach die ganze Versammlung; und um sich bekannt zu machen und seine Bedeutung gleichsam in rechtes Licht zu stellen, hebt er an:

„Ich tamm aus fremden Landen her
und bring' euch viel der neuen Mär
der neuen Mär bring' ich so vil
mer dann ich euch die sagen wil.“

Mit diesen oder ähnlichen Einleitungstrophen beginnen diese Kranzlieder, und es ist interessant, daß diese mit geringer Aenderung durch Luther als Anfang seines herrlichen Weihnachtsliedes unvergänglich geworden ist. Hatte nun der Sänger sein Räthsel gesungen und niemand in der Versammlung konnte ihm Antwort geben oder hatte er der Jungfrau richtig geantwortet, also daß keine Einwendung gemacht werden konnte, so schloß er mit Freuden:

„Ich hör' ein großes Schwören —
Des Kranzleins wil mir bleiben!
Jungfrau, hebt auf die schneeweiße Hand,
Und gebt dem Kranzlein einen Schwant
Und seht mir's auf mein gelbes Haar,
Dah ich es nicht verliere,
Wohin ich auch spaziere.“

Dieser Kranz wurde dann ein Talisman, der mit Sorge und Liebe gehütet ward; er wurde „gelegt in den Schrein“ zum Gedächtniß der Jungfrau; und hat der Bursch seine Wanderung vollendet, so führt er sie heim als seine Braut; denn ihr hat er das Kranzlein abgenommen. Aber bei seinem einmaligen Abschied giebt er ihr wieder räthselartig eine güldene Krone mit 3 Edelsteinen, der erste: „Gott behüt' euch vor der Hölle Gluth!“ Der zweite: „Gott geb' euch sein Himmelreich!“ Der dritte: „Gott behüt' euch eure Jungfrauschaft!“ Der erworbene Kranz ist hier also die Verheißung kommenden Lebensglückes und führt den von Brautenghand gekrönten in fittiger Jucht, bis er nach förmlicher Brautwerbung die Geliebte heimführt. Dem fremden Gefellen, der hier sein Bestes gethan hatte, wurde aber auch zuweilen formell und mit Zustimmung der ganzen Gemeinde die Jungfrau zugefellt; es ist dies ein Zug, der sich durch die ganze Geschichte des Räthsel hindurchzieht, ich erinnere nur an die uns so nahe liegenden Märchen aus 1001 Nacht, die Erzählung von Prinzess Turandot, die griechische Sage des Cedipus. So haben wir auch Kranzlieder, welche gleich mit einer Brautwerbung beginnen:

„Gi Jungfrau, ich wil ihr was aufzureden geben,
Und wenn sie's eracht, so herztich ich sie!“

Beliebte Wendung ist daher, daß ein herumirrender Reiter den Mädchen die Räthsel vorliest, und die, welche sie beantwortet, zu sich auf sein Pferd nimmt:

„Ewigie Liebe sei dein Lohn!
Und hopp — hopp ging's mit ihr davon.“

Das Dorf „Lieblos“ in Oberhessen.

Als ich vor einigen Jahren über eine Reise durch einen Theil der Schweiz in dieser Zeitung berichtete, gedachte ich der vielen in der Schweiz vorkommenden Ortsnamen, die mit der Silbe kon enden, z. B. Pfäffikon, Oertlikon, Gattikon, Ludretikon, Rüschlikon u. s. w., welche bei deutschen Ortsnamen kaum vorkommende Endung ich mir nicht zu erklären vermochte. Wohl der gründlichste hiesige Kenner auf diesem Gebiete, Herr Dr. M. Schenck, erklärte mir damals in einer Zuschrift dieses kon und ich druckte die mir gewordene freundliche Erklärung in dieser Zeitung ab. Nebenbei erwähnt, entkam die Endsilbe kon dem zusammengezogenen und theilweise in den Lauten verschluckten Worte hosen. Der Schweizer spricht bekanntlich das g wie k aus; er sagte also ursprünglich z. B. Pfäffikofen und färgte dann im Laufe der Zeit das hosen in kon. Der Laie findet das heute nicht mehr heraus, und selbst viele Schweizer sind im Unklaren darüber.

In einer erst vor Kurzem in dieser Zeitung abgedruckten Reise: „Eine Fahrt durch Oberhessen“ gedachte ich des eigenthümlichen Ortsnamens „Lieblos“, wie solchen ein Dorf, die letzte Station vor der Stadt Gelnhausen, trägt. „Was mag,“ so sagte ich in jener Skizze, „das schmahe Dorf verbrochen haben, daß man mit dem Namen ihm solchen Makel anhängt?“ Auch hier kommt die Wissenschaft zu Hilfe und zeigt, daß mit dem Namen „Lieblos“ keine Lieblosigkeit im Sinne des Wortes sich verknüpft. Ebenfalls wieder Herr Dr. M. Schenck sendet mir in dankenswerthester Weise folgende Erklärung dieses Namens und anderer nicht minder seltsam klingender Ortsnamen. Zu Ruh und Frommen der geehrten Leser jener Reisezüge lasse ich die Zuschrift hier wörtlich folgen:

„Der Ortsname Lieblos ist durchaus nicht nach dem heutigen hochdeutschen Wortlaut zu verstehen. Nach Arnold: „Anfiedelungen und Wanderungen deutscher Stämme“ lautet der Name in einer Urkunde von 1262 Libelohes und ist, wie viele ähnliche Namen, als Genitiv eines Personennamens zu verstehen, hier Liuba, im Diminutiv Liubila. Er bedeutet also Ansiedelung oder Heimstätte der Liubila; das Grundwort, etwa hansen, hein, dorf oder ein ähnliches, ist ausgelassen. Dahin gehören noch folgende heßische Orte, welche nach Arnold in der Zeit der ersten Rodungen (5. Jahrhundert) entstanden sind: Machlos (Machtuldis 1372) von Macholt; Magdlos (Matolferhus 824) von Macholt; Merlos von Merolt; Dirlos (Tyrolfles 1350) von Dierolt; Findlos von Findolt; Friedlos (Frytolf 1552) von Friedolt; Sieblos von Sigibolt; Sieglos von Sigolt; Stärklos von Starkolt; Wetzlos von Wizolt; Gundlos von Gundolt; Sandlos von Sandolt. Dahin gehört auch der sonderbare Ortsname: Sterbfritz (Sterpfritid 1167) von Starkfrit, wobei im Volksmunde das k vor f in den besser auszusprechenden Lippenbuchstaben p verandelt ist. Ferner Rikfritz bei Gelnhausen von Reginfrit oder Rikfritid. Sämmtliche genannte Personennamen kommen in den Fuld'schen Schenkungsregistern vor.“

Sicher giebt es viele „Lieblos“, die keine Ahnung davon haben, daß ihr etwas ominöser Ortsname mit dem Namen dieser Liubila in Verbindung zu bringen ist und ihre feine Abstammung verbannt.

G. Buchholz.

Bermischtes.

— Witten, 29. Dec. (Zwei Mädchen beim Schlittschuhlaufen ertrunken.) In dem benachbarten Orte Wetter hat sich gestern Nachmittag ein trauriges Unglück ereignet, durch das die gesammte Bürgerschaft des Ortes in tiefe Trauer verfiel. Bei dem frühlichen Schlittschuhlaufen auf einem Seitenarm der Ruhr im „Schönhale“ brachen, wie der „Abw. Z.“ ein Augenzeuge des Unfalls mittheilt, drei blühende Mädchen im Alter von 12–14 Jahren, Töchter aus der Familie des Herrn Rarrens Göder, der Frau Witwe Gehlhof und des Herrn Brauererhebers Albert, durch die Eisdecke und konnte nur die Tochter des Herrn Albert gerettet werden, die beiden anderen Mädchen ertranken. Nach anderen Meldungen sollen sogar vier Kinder ertrunken und ertrunken sein.

— Dortmund, 1. Jan. (Das neue Jahr) hat hier mit zwei Vlutthaten begonnen. In der Neuen Radstraße gerieten polnische Arbeiter aus geringer Ursache in Streit; der eine rief dem anderen sein Messer zwischen die Rippen. Der Geschädigte vermochte noch zum Polizeirevier zu laufen, wo er sterbend niederfiel. Ferner hat die Polizei in einer anderen Straße einen halbentkleideten Menschen mit einer schweren Strunmwunde. Im Krankenhaus ist der Verletzte gestorben, ohne die Befinnung wieder erlangt zu haben.

— Aus Hessen-Raffau, 1. Jan. (Jagdungsfall.) Auf einer Treibjagd bei Haina ereignete sich ein beklagenswerther Unglücksfall. Nach Beendigung der Jagd gab ein Jäger sein Gewehr, ohne es zu entladen, einem von zwei Jüngern, die bei der Jagd als Treiber gedient hatten, zum Tragen. Unterwegs sagte der Träger des Gewehrs in Spaß zu seinem Gefährten: „Soll ich einmal schießen?“ Dabei legte er auch das Gewehr schon auf seinen Gefährten an, zielte, drückte los und traf denselben in Brust und Kopf. Der Tod trat sofort ein. Der Getroffene ist erst 14 Jahre alt und der Sohn gedachter Eltern aus Hohlbach bei Haina.

— Heidelberg, 31. Dec. (Freilegung des Schlosses.) Der Bürgerauschuss beschloß den Ankauf und die Wiedererrichtung verschiedener des Heidelberger Schloss umgebenden Gebäude beabsichtigt Freilegung des Schlosses.

— (Ein Bild in die Zukunft.) Wenn es weder der brauende Jubel der Neujahrsnacht, noch das fröhliche Haarseil gefagt, was es nicht aus dem Munde herandrängender Gratulanten und aus ihren ungläubigen, tief empfindenen Wünscheln vernommen, der erfährt es gewiß aus dem in allen Händen ruhenden Kalender: Wir schreiben 1893! Groß oder klein, plump oder gracios, bescheiden oder verschmitzt, schwarz oder roth, leuchtend und rein, unschuldig wie eben ein neugeborenes Kind, präsentirt sich der neue Kalender — ein Stück rastrirter Zukunft. Millionen Augen werden heute forschend auf seinen Blättern ruhen, die Kolonnen der Tage, Wochen und Monate, dieser Truppen der Ewigkeit. Neue pastiren lassen und vergeden aus ihnen herauszulesen suchen, was sie zu bringen bestimmt sind. Vergebens! Und es ist besser so. Die verschleierte Zukunft würde so manches Glück einer ahnungslosen Gegenwart vernichten, den Schmerz vervielfachen, die Freude verringern und der Menschheit ihre beste Freundin rauben: die Hoffnung! ... Fort also mit allen spiritistischen Gedanken und un-

fruchtbarsten Speculationen! Halten wir uns an das, was sicher kommen wird, was wir schon heute alle wissen können, was uns — der kalten als unmöglich in Aussicht stellt. Also: Das Jahr 1893 wird — hoffentlich hat dieser Ausdruck keine Beziehung auf gewisse turbulente Parteigänger — ein gemeines, aber, wie es in sonntäglichem Kalender steht, ein gewöhnliches Jahr von 365 Tagen sein. Bravo! Nur gewöhnlich. Wir verzichten feierlich auf alles Außergewöhnliche, denn es ist selten gut und selten schlecht. Als Jahresregent erlaubt er sich vorzustellen: Merkur, der Gott der Dede und — der Kaufleute. Eine seltsame Zusammenstellung göttlicher Agenten. Wer wohl ihr Autor sein mag? Fast möchte man vermuthen, daß auch in Alt-Griechen schon ein wenig in „Corruption“ gemacht wurde“ und vielleicht der in seinen Gymnasialzeiten rühmlich berüchtigte Demagog Kleon, der Gerber, daszmal jene Rolle gespielt habe, die heutzu-tage bei uns andere Gewerbetreibende so kläglich darstellen. Hoffentlich wird Merkur den Kaufleuten die größte Förderung angedeihen lassen und sie — fast möchte man sagen — minder feigstüßig behandeln als seine anderen Schutzbefohlenen, die Diebe. Unter seinem Regime wird nämlich keine einzige Mondfinsternis stattfinden, eine für die Mitter vom Dietrich wohl recht betrübende Thatsache, da sie möglicherweise eine Schädigung ihres, das Dunkel liebenden Handwerks bedeutet. Auch nur eine einzige Sonnenfinsternis — blos in der südlichen Hälfte Europas, mit Einschluß Süd-deutschlands und unterer Alpenländer, sichtbar — ist zu verzeichnen. Wir begnügen uns gerne damit, denn es werden ja genug Verurtheile angestellt, die Sonne zu verbüllen und eine künstliche Verbunkelung herbeizuführen. Das kommende Jahr wird also, wenigstens was die Vorgänge am Himmels-gewölbe anbelangt, ein recht liches Jahr sein. Es beginnt übrigens freundlich genug mit einem Sonntage und endet auch mit einem solchen, bringt überhaupt, was man nicht jedem Jahre nachhagen kann, 53 Sonntage. Ein wahres Sonntagsjahr also. Zahlreiche, heute noch nicht gebohrte Mitbürger haben dadurch vor jenen Menschen, die in minder sonntäglichen Jahren zur Welt kommen, eine beneidenswerthe Chance voraus; sie werden „Sonntagskinder“ sein, eine Charaktereigenschaft, die bekanntlich eine un-gemeine Hülle von Glück im Vorwärtigen garantiert.

Brüssel, 2. Jan. (Die Drohung mit dem allgemeinen revolutionären Ausstand), welchen am 26. December der hiesige Socialistencongreß ausstieß, hat schon heute, also nach kaum 8 Tagen, fast ganz ihren Effect verloren. Nachdem man sich von dem ersten Schrecken er-holt und die Drohung auf ihre Ausführbarkeit hin zu prüfen begonnen hatte, gelangte man rasch zu der Ueberzeugung, daß kein Grund vorliege, um dieselbe besonders zu fürchten. Aber man erinnerte sich vor allem des kläglichen Scheiterns der in den zwei letzten Jahren gemachten Versuche zur Herbei-führung eines allgemeinen Streiks, man erinnerte sich ferner, daß in dieser Zeit die Auslandsbewegungen niemals mit dem Willen, sondern stets gegen den Willen der Führer zum Ausbruch gelangten, und man folgerte daher mit Fug und Recht, daß es den letzteren noch weit schwerer gelingen würde, einen bewaffneten Streik, d. h. eine wirkliche Revolution aller oder des größten Theiles der belgischen Arbeiter in Scene zu setzen. Betrachtet man überhaupt die am 26. December in Brüssel stattgefundenen Verhandlungen mit durchaus fühlbarem Bute, so muß man aus den damals gehaltenen Reden immer mehr den Eindruck gewinnen, als hätten die Führer dieselben nur zu dem Zwecke ausgesprochen, um hinter ihnen ihre völlige Unmacht zu verbergen. Dieses maßlose und verdrückte Drohen an das letzte Verzweiflungsmittel einer Partei, die eingesehen hat, daß ihre Macht immer mehr im Schwund begriffen ist, die den Boden unter ihren Füßen wanken sieht und die daher einmal auf eine andere Weise versuchen will, ob der verlorenen Einsicht nicht einigermaßen wiederzuerlangen sei. Die Führer wissen ganz genau, daß sie eine allgemeine feindliche Arbeitseinstellung nie-mals ins Leben rufen können, und daher drohen sie mit einem allgemeinen bewaffneten Ausstand in der Hoffnung, daß bei der richtigen Agitation wenigstens hienieden Vorurtheile vorkommen würden, die eine bewaffnete Intervention der Behörden notwendig machen und in Folge der alsdann unausbleiblichen blutigen Ereignisse eine gewaltige Erbitterung unter der Arbeiterbevölkerung und damit einen neuen und engeren Anhalt bereiten an die Führer hervorgerufen müßten. Ein Ueberfluß an Gewissenhaftigkeit in Bezug auf das Arbeiterwohl hat je — wir erinnern uns an das Jahr 1886 — die belgischen Socialistenführer niemals ausgezeichnet, und sie werden sich auch wegen der vielleicht entsetzlichen Dinge, die sie herausbe-brachten, gegenüber der Rücksicht auf ihre eigene angenehme Existenz schwer-lich allzu großen Sorgen hingeben. Aber auch die Bourgeoisie und die Behörden fürchten das Schreckensgeheim, welches die Socialistenführer an die Wand zu malen für gut befinden, keineswegs. Man ist hier entschlossen, alle revolutionären Unternehmungen sofort mit größter Energie und Strenge zu unterdrücken, und daß dies den Behörden auch ohne Schwierigkeit ge-lingen wird, darüber sind bei sich selbst die rabiatesten socialistischen Opo-siten noch nie einen Augenblick im Zweifel gewesen. Größte Gefahren für den Staat stellt also der angebliche revolutionäre Ausstand nicht in Aus-sicht, wohl aber unter Umständen namenloses Elend für zahlreiche Arbeiter-familien, und von diesem Standpunkte aus betrachtet ist die socialistische

Drohung allerdings im Stande, jeden nicht ganz fühllosen Menschen mit tiefer Unruhe und Besorgniß zu erfüllen. — (Der bekannte Schlachtenmaler Vereščagin) hat vor Kurzem in Petersburg zum Besten eines Lehrinstituts einen Vortrag über die Schrecken des Krieges gehalten. Er eröffnete seinen Vortrag, daß nach den Beobachtungen, die er auf den russischen Schlachtfeldern gesammelt, der persönliche Muth dort — die Ausnahme bilde. General Stobeleff habe ihm einmal im Vertrauen erzählt, daß er stets vor und während der Schlacht vor Furcht gezittert und in jedem Augenblick die Empfindung gehabt habe, er werde die nächste Minute nicht überleben. Das Verhalten der Generale und Officiere, die während des Kampfes größere Freiheit der Bewegungen haben, sei auch danach. Gewöhnlich (sagte Vereščagin) begnüge sich ein Officier damit, seinen Leuten den „Weg zum Ruhme“ zu zeigen, während er seine eigene Person bei Zeiten in Sicherheit bringe. Im besten Falle wartete er eine Zeit lang an der Spitze seiner Mannschaft, rufe dann „Hurrah! nur hübsch voran, Kinderchen!“ und — bleibe zurück. Die Kinderchen schrien gleichfalls „Hurrah!“ dringen um ein Stück vorwärts und — bleiben dann auch zurück, wenn sie nicht vorher von Kugeln niede-gerstreckt worden sind. — Diese Darstellung hat einen Sturm des Unwillens und eine ganze Fluth von Protesten von Seiten russischer Officiere hervor-gerufen, und die Presse in Petersburg und Moskau beschäftigt sich seit einigen Tagen aufs lebhafteste mit der Widerlegung der Ausführungen Vereščagins.

Locales von der Sieg und Umgegend.

* Siegen, 4. Jan. (Zubiläum.) Der Herausgeber dieser Zeitung, C. Buchholz, feierte gestern sein 50jähriges Jubeljahr. Er trat am 3. Januar 1843 bei dem zu Anfang vorigen Jahres hoch betagt verstorbenen Herrn W. Vorländer in die Lehre, ging im Herbst des un-rühmlichen Jahres 1848 auf die Wandererschaft, conditionirte während einer Zeit von 12 Jahren in verschiedenen größeren Städten, auch in der Buch-bender-Universitätsstadt Leipzig und lebte im Frühjahr 1860 wieder zu seinem Lehrprinzipal zurück. Hier verließ er bis zum Herbst 1874, zu welcher Zeit er sein eigenes Geschäft errichtete. Die gefragte Feiertage gestaltete sich in einfacher Form zwar, doch sehr herzlich. Viele Glückwunschkarten und werthvolle Gaben waren von hier und auswärts eingegangen. Während die Feier sich am Vormittag auf das Haus des Jubilars beschränkte, fand sie Abends im Saale des Hotel Koch am Markte statt. Der ausgedehnte Kreis der Familie, sowie die Gehilfen und deren Angehörige, daneben einige wenige Gäste von hier und auswärts waren zu der Feier erschienen, denen bei Rede und Gesang, bei Weile und Trank in munterster Laune manche Stunde wie im Fluge verrann. Wähe, mit diesem Wunsche pflegen ja so ziemlich alle Festbesucher zu schließen, dem Jubilars noch manches fernere Jahr bei Gesundheit und Frische des Geistes und Leibes beschien sei.

§ Siegen, 4. Jan. (Die neue Verlehrsordnung für die Eisen-bahnen.) Durch die mit dem gestrigen Tage in Kraft getretene Verlehrs-ordnung für die Eisenbahnen Deutschlands ist der Wegfall der bisherigen Beschränkung des Schadenersatzes bei Verlust oder Beschädigung von Gepäck, Gepreßgut, lebenden Thieren und Gütern, auf einen Normalbetrag von hervorragender Bedeutung. In Zukunft hat die Eisenbahn, wenn nach den einschlägigen Bestimmungen für gültigen oder theilweisen Verlust Ersatz geleistet werden muß, den ge-meinen Handelswerth, in dessen Ermangelung, den gemeinen Werth am Orte der Ablieferung zu ersetzen und im Falle der Beschädigung den ganzen Betrag des Minderwerthes zu bezahlen. Nur bei ermäßigten Ausnahmestellen ist der Bahn noch gestattet, einen Höchstbetrag festzusetzen. Eine Verhinderung des reinen Werthes findet nicht mehr statt. Dagegen sichert sich aber der Verfrachter durch Ausfüllung der Frachtbrief-Beilagen „Declaration des Interesses an der Lieferung“ nicht nur im Falle des Verlustes, der Minderung oder Beschädigung einen den Werth des Gutes übersteigenden Ersatz des nachgewiesenen weiteren Schadens, sondern auch, falls nur eine Verhinderung der Lieferung vorliegt, den Ersatz des hierdurch entstandenen Schadens in einem höheren Betrage, als die Eisenbahn in Ermangelung der Declaration ihn zu gewähren verpflichtet ist. Der hierfür zu entrichtende Frachtpreis beträgt 3 pro Mille für jede angefangene 200 Kilometer mit einem Mindestbetrage von 40 Pf. Da dieser Zuschlag im Vergleich zu der früher für die Werth- und Lieferungsverhinderung zu zahlenden Prämie ein sehr hoher zu nennen ist, glauben wir im Interesse des Publikums zu handeln, wenn wir darauf aufmerksam machen, bei Aus-stellung des neuen Frachtbriefs mit der Versicherung „des Interesses an der Lieferung“ vorsichtig zu sein.

* Siegen, 4. Jan. (Armen-Unterstützungs-Verein.) In der gestrigen Vorstandssitzung des Armen-Unterstützungs-Vereins wurden nach-träglich pro December in 8 Fällen 85 M. und neu pro Januar in 13 Fällen 164 M. an Unterstützungen bewilligt. Der Vorsitzende berichtete sodann über den Verlauf der Sitzung des Curatoriums der Niethgins-sparcasse und genehmigte die Veranlassung den Beschluß betr. Vertheilung einer Prämie von je 10 M. für 15 Familien pro 1892 und beschloß: die Generalversammlung um Ueberweisung von M. 100 an die Niethgins-

sparcasse für das Jahr 1893 aus den Ueberflüssen der Zweigcasse (Hand-verker-Unterstützungs-Kasse) zu erheben. Die Generalversammlung soll am Montag, den 30. Januar im Saale des Herrn Carl Köbig in der Marburgerstraße abgehalten werden und die nächste Vorstandssitzung Freitag, den 3. Februar. Die vom Vorstandsausschuß in's Leben gerufene Ein-richtung anlässlich der Neujahrsgratulationen wurde einstimmig gutgeheißen und soll auch in Zukunft beibehalten werden. Es werden Anfangs December Briefe zur Einzeichnung in die Niethgins-Unterstützungskasse zum Besten trauernder Kinder in Circulation gesetzt. Dem Berichte über die Wanderer entnehmen wir, daß im Monat December 379 und hiervon 93 auch noch am Sonntage, wovon allein 55 Weihnächten, verpflegt worden sind gegen 285 im November und gegen 342 im December 1891 und 247 im December 1890. Unter den Wanderern befanden sich wieder 2 unfruchtbare Heerespflichtige, welche der Militärbehörde überwiesen wurden und außerdem 15, welche mit Entlassungszugnissen aus Gefängnissen vertriehen waren. 15 Personen wurde die Verpflegung verweigert und 4 wurden verhaftet. Nicht unter-stützt wanderten überhaupt pro December 251 durch, jedoch der Durchzug 630 betrug. Außerdem wurden von den Jungmännern 28 Meher und 11 Bäder pro December unterstützt. — Auf dem Arbeitsnachweisbureau wurden 12 Arbeiter gesucht; es wurden 11 zugewiesen. Ein Seiler, dem auch Arbeit nachgewiesen wurde, zog es vor, auf Arbeit und Unterstüßung zu verzichten und weiter zu wandern. Große Klage wird über die Vethelei zwischen 12 und 2 Uhr Nachmittags, namentlich auf den Straßen in der Richtung nach Neunkirchen und Cronbach, geführt. Die Durchreisenden scheinen die Mitnahme eines Iogen. Zerpfeffens für gut zu erachten. Hier kann nur die Polizei Abhilfe schaffen.

* Siegen, 4. Jan. In der gestrigen Curatoriumssitzung der Nieth-gins-sparcasse (Zweigcasse des Armen-Unterstützungs-Vereins) wurde beschloffen: den 15 Familien, welche Gebrauch von der Kasse gemacht und somit ihre Niethsbeträge in Katenzahlungen pränumerando leisteten, je 10 M. insgesamt M. 150 Prämien für das Jahr 1892 zu bewilligen. Pro 1891 betrug die Zahl der theilnehmenden Familien 12, im vergangenen Jahr somit 3 mehr. Auf die Frage: warum die so segensreiche Einrichtung noch so wenig benützt wird, lautet die Antwort: weil die meisten Ver-miether auf die Bedingung, den Niethsbetrag (der ihnen von der Nieth-gins-sparcasse zwar verbürgt wird) vierteljährlich durch die Niethgins-sparcasse zu erheben, nicht eingehen wollen und somit den Miethern den Beitritt erschweren oder unmöglich machen.

* Siegen, 4. Jan. (Witterung.) Die verwichene Nacht war eine der kältesten Nächte des heurigen Winters; der Thermometer zeigte je nach Lage 15 und mehr Grade R. Wasser- und Gasleitungen zeigten sich mehrfach heute in den Frühstunden vom Froste unterbrochen; der Schnee freilich und knirschte unter den Wagenrädern, die Straßen waren glatt gefroren. Das Eisgeschicht wie auch die Eisbahnen stehen jeht auf der Höhe der Zeit. Auch der heutige Tag ist bei trübem Himmel recht kalt. Der Schnee ist zum Glück genügend, um die Winterpausen zu schüßen.

Ziehung der 1. Classe 183. fgl. preuß. Lotterie.

(Ohne Gewähr.)
Bei der am 3. ds. angefangenen Ziehung fielen Vormittags:
1 Gewinn von 30000 M. auf Nr. 1662.
1 Gewinn von 15000 M. auf Nr. 23394.
1 Gewinn von 3000 M. auf Nr. 56092.
2 Gewinne von 500 M. auf Nr. 30650 80853.
1 Gewinn von 300 M. auf Nr. 164475.

Handel und Industrie.

* Siegen, 3. Jan. Die Reichsbank ermäßigte heute den Zinssatz für den Ankauf von Wechseln im offenen Markt von 3 pCt. auf 2 1/2 pCt.

* Siegen, 4. Jan. Die Londoner Notierungen betragen:

	am 2. Jan.	am 3. Jan.
Rupfer	£ 00. 00. 0. bis 00. 00. 0.	£ 46. 15. 0. bis 00. 00. 0.
Alu. engl.	£ 00. 00. 0. „ 00. 00. 0.	£ 10. 02. 6. „ 00. 00. 0.
„ span.	£ 10. 00. 0. „ 00. 00. 0.	£ 10. 00. 0. „ 00. 00. 0.
Zint, spez. Marken	£ 00. 00. 6. „ 00. 00. 0.	£ 18. 17. 6. „ 00. 00. 0.
„ gen.	£ 00. 00. 0. „ 00. 00. 0.	£ 18. 07. 6. „ 00. 00. 0.
Zinn, Straits	£ 00. 00. 0. „ 00. 00. 0.	£ 91. 00. 0. „ 91. 05. 0.
„ 3 Mon.	£ 00. 00. 0. „ 00. 00. 0.	£ 90. 15. 0. „ 91. 00. 0.
Silberbarren	£ 38 1/2	£ 38 1/2

Hamburg, 3. Januar. Silberbarren M. 111,75 B., M. 111,25 G. Gold-barren M. 2788 B., 2784 G. per Rilo.

* Breslau, 3. Jan. Zint umfahlos.

Wegen Aufgabe meines Detail-Geschäftes

wird der Ausverkauf sämtlicher vorräthiger Manufakturwaaren fortgesetzt und empfehle ich:

Burkin, schwarze Satins und Indes,
Mantelstoffe, Cassinets, Cachemire,
Kleiderstoffe, Cattune, Bettzeuge,
Blandrucks, Schürzen- u. Kleiderstamosen,
blaue und weiße Leinen

zu und unter Einkaufspreis.
S. Georg, Löhrestraße.

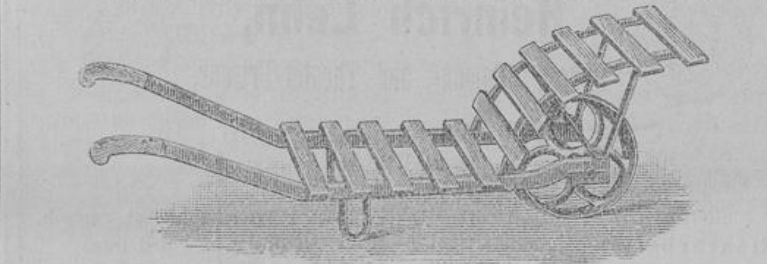
Die noch vorräthigen
Winter-Mäntel u. Jacketts
verkaufen wir zu und unter Einkaufspreis. Zurück-
gekehrte Sachen zu jedem annehmbaren Preise.
D. & M. Spidemann,
Markt 45.

**Beleuchtungs-
gegenstände**
für Gas und Petroleum sind in
reichhaltiger Auswahl vorräthig, als
für Gas:
Kronen, Ampeln, Lyra's, Wand-
arme;
für Petroleum:
Zughängelampen, Tisch- u. Wand-
lampen in jeder Art, von den billigsten
bis zu den hochfeinsten.
Ferner bringe mein Lager in
Haushaltungsgegenständen
in gefl. Erinnerung.
Fr. Hinderthür,
Siegen, Markt 67,
unterhalb des Kaiserdenkmals

Quittungsbücher
für
Invaliditäts- und Altersversicherung
zu haben bei
Carl Geiser I, Löhrestraße.

Weseler Geld-Lotterie. Ziehung am 7. Jan. 1893. 90 000, 40 000
ohne Abzug im Betrage v. 342 300 M. à 300 3 M., 1/4 1 M., 1/2 verth.
Nr. 5 M., 1/4 10 M., 1/100 an 1000 Drig. Loosen 5 M. Porto u. Gewinnliste
30 g. Je mehr 1/4 verth. u. 1/100 Theilnahmen gespielt werden, desto günstiger die
Gewinnausficht. **Fritius Hammerichmidt,** Lotteriegeldgeschäft in Altdorf i. Westf.

Gebrüder Schuch
in Siegen,
Fabrik in Itensilien für Bergbau & Hüttenbetrieb,
empfehlen als Spezialitäten:
eiserne Wagen, eiserne Schiebekarren, für alle Zwecke der
Landwirthschaft. Gussstahlräder. Förderförbe mit oder ohne



Frangvorrichtungen jeglicher Construction. Förderfüßel, Eisen-
Construction aller Art.
Alle Sorten Blecharbeiten, wie: Dampfkefel, Röst-
öfen, Reiverboire u. c. c. Schmiedeeiserne Gitter und Thore
jeder Art. Geschweißte Blecharbeiten jegl. Art für Hochöfen,
Rührklinge u. c.
Reparaturen werden rasch und billigt besorgt.

Die
neuen Gesangbücher
sind eingetroffen.
Große Auswahl! Billige Preise!
Siegen, Markt 362.
Herm. Montanus,
Buch-, Kunst- und Musikalienhandlung.

Empfehle mein Lager in
Musikinstrumenten aller Art,
Seiten versch. Qualität (deutscher, römischer)
sowie alle anderen Bestandtheile für sämtliche
Musikinstrumente.
Reparaturen werden prompt ausgeführt.
Siegen. **Martin Lück.**

Ruhmeshallen Loose
a 1,00 M.,
empfehlen
Louis Schmidt,
Freieur.
Neue Weseler Geldlotterie.
Ziehung am 16. März 1893.
Loose à 3 M. sind zu haben bei
M. Lück.

Weseler Geld-Lotterie
Hauptgewinn **90 000** Mark baar.
Ziehung schon am 7. Januar 1893.
Loose à 3 M., 1/2 1,75 M., 1/4 1 M., 1/10 17,50 M., 1/100 10 M.
Für Porto und Liste jeder Lotterie sind 30 Pfg. extra.
General-Verfandt von
M. Meyer, Berlin O., Weg Nr. 40.
Telegr.-Adr.: Glücksscolle Berlin. Telephon-Amt 7, 5771.

**Dampfhammer-
Schmiedestücke,
Wagen für Gruben und
Hütten,
eiserne Karren u. c.**
Karl Weiss, Siegen.

Schleifsteine
in allen Dimensionen, von guter Quali-
tät halte auf Lager und empfehle solche
bei soliden Preisen zur gefl. Abnahme.
W. Burgmann,
Bergstraße.

Pat.-H. Stollen
Sichts etart!
Kronenritht unmöglich.
Das einzig Praktische für
glatte Fahrbahnen.
Preislisten und Zeugnisse
gratis u. franco.
Leonhardt & Co.
Berlin, Schiffbauerdamm 3.

Alle Sorten
Hausbrandkohlen,
gewaschene Anthrakiten I und II,
Stückkohlen, prima melirte Kohlen,
Anthracitkohlen (Häße II von Fehle
Jangabraham),
sowie
Russchmiedekohlen,
Braunkohlen und Braunkohlenbriketts
von Robberggrube
empfehlen in bester Qualität
Friedrich Gimbel.

**Gerichtlich vorgeschriebene
Zahlungsbeche**
hält stets vorräthig **C. Buchholz.**

Gefundene Gegenstände
im Monat December 1892.
1 Schürze, 1 woellener Umhang, 1 Schachtel
Spielwaren, 1 Portemonnaie mit Ju-
welen, 1 Taschentuch, 1 Uhrkette mit
Bergmannsberloque, 1 Blendlatene, 1
Portemonnaie, 1 kurze Pfeife, 1 feines
Tuch, 1 Rest Westenfutter, 1 Brille
mit Futteral, 1 kurze Pfeife, 1 Damen-
Umhangstuch.
Die Eigenthümer werden aufgefordert,
sich zur Geltendmachung ihrer Rechte
binnen 3 Monaten bei uns zu melden.
Siegen, den 2. Januar 1893.
Die Polizei-Verwaltung.

Fichtenholz-Verkauf.
Samstag den 7. Januar 1893,
Vorm. 10 Uhr anfangend,
soll bei Gastwirth Witt in Wilsdorf
folgendes eingelagerte Holz aus dem
Gemeindewald (Strucht):
172 Fichtenstämme enthalten 53,89 fm,
12 Stk Stangen I. Kl.,
14 „ „ II. „
11 rm Knüppelholz,
85 „ Reisler,
öffentlich an den Meistbietenden zum
Verkauf ausgesetzt werden.
Wilsdorf, 30. Decbr. 1892.
Der Gemeindevorsteher.
Deter.

Friedrich Gimbel,
Goblenstraße, Bahnhof Eintracht,
hält stets vorräthig:
**Glasirte Thonrohre, Vogen,
Fränter u. c.**
in allen Sorten, beste Qualität.
Ferner empfehle:
Prima feuerfeste Chamottesteine.
Weseler Geld-Loose
à 3 M. empfiehlt
Louis Schmidt, Freieur.

Ruhmeshallen-Lotterie.
Loose à 1 M., 11 Loose für 10 M.
empfehlen
M. Lück.
Ein großes Lager aller Arten
Schreib- und Copirtinten
unterhält stets und empfiehlt
Carl Geiser I, Löhrestraße.

